

Exkurs : Autorschaft

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur nordischen Philologie**

Band (Jahr): **49 (2013)**

PDF erstellt am: **21.06.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Exkurs: Autorschaft

Die Rezeption von Andersens Texten ist in hohem Maße geprägt von dem Spannungsfeld, das sich aus den Komponenten „*forfatterperson, biografi og værk*“ („*Verfasserperson, Biographie und Werk*“)³⁵⁷ zusammensetzt, wie Ivy York Möller-Christensen in ihrer Studie *Den gyldne trekant (Das goldene Dreieck)* für Andersens Durchbruch in Deutschland 1831–1850 nachweist. Diese Verbindung gilt nicht nur für Deutschland. In Frankreich, England und Deutschland, literarischen Zentren des 19. Jahrhunderts, ist die Durchsetzung der Texte wesentlich mit biographischen und autobiographischen Skizzen, Vorworten und anderen Texten verbunden, die Andersen als den armen Jungen aus Dänemark inszenieren, der es mit seiner kindlichen Phantasie und Unschuld bis in die höchsten gesellschaftlichen Schichten gebracht hat.³⁵⁸ Auch die Kritiken in Dänemark (positive wie negative) begründeten sich oftmals durch die Annahme, die Texte verwiesen direkt auf den Charakter des Autors.³⁵⁹

In Andersens Texten finden sich häufig explizite oder implizite intertextuelle Verweise auf andere Texte Andersens, neben Zitaten oder dem Hinweis auf einen bestimmten Text beispielsweise auch charakteristische Motive wie der Storch, deren persönliche Bedeutung für den Autor durch die autobiographischen Texte dargelegt wird. Die Autobiographien etablieren Verbindungen mit der Person des Autors. So gibt es in *Mit Livs Eventyr* wiederholt Szenen, in denen Andersen anhand seiner europaweit zirkulierenden Portraits erkannt wird. Oft wird er in den Autobiographien auch von Leserinnen und Lesern wie ein alter Bekannter begrüßt und dies wird damit begründet, dass sie ihn aufgrund seiner Texte persönlich zu kennen vermeinen.

Diese häufigen Verweise auf den Autor, die enge Verbindung von Biographie und Werk, kommen einem auf einem starken Autorschaftskonzept beruhenden Literaturverständnis entgegen, wie es sich nach Michel Foucault im 19. Jahrhundert im Zusammenhang mit der Herausbildung eines literarischen Marktes, auf dem der Text zur Ware wird, herausbildet.³⁶⁰ Dieses Autorschaftskonzept entsteht in Verbin-

³⁵⁷ Möller-Christensen 1992, S. 113; die Übersetzung lehnt sich an die deutsche Zusammenfassung an, vgl. ebd., S. 297.

³⁵⁸ Vgl. Bredsdorff 1954, S. 431–435; Høybye 1954, S. 152 f.; Marmier 1837; Möller-Christensen 1992, S. 106 f. Da die Popularität Andersens in den USA zu Beginn seiner Karriere wesentlich auf den englischen Übersetzungen beruhte, die rasch, teilweise zeitgleich, auf dem amerikanischen Markt erschienen (wegen des fehlenden internationalen Copyright-Abkommens oft auch als Raubkopien), gelten die Beobachtungen von Bredsdorff hier mit Einschränkungen ebenfalls. Vgl. Hersholt 1948, S. 175 f.; Rossel 1993, S. 517–520. Zur amerikanischen Rezeption liegen leider keine umfassenden Untersuchungen vor.

³⁵⁹ Vgl. Kierkegaard 1997; Nielsen 1990, S. 139 f., 145 f., 151 f., 155–157, 167, 182.

³⁶⁰ Vgl. Foucault 2001b; S. 1015 f.

derung mit der Figur des freien, nicht mehr von adligen Mäzenen abhängigen, professionellen Autors. Andersen war zwar kein reiner freier Autor, da er über weite Zeiträume vom dänischen Königshaus finanziell unterstützt wurde, jedoch in deutlich höherem Maße als andere dänische Autoren von seinem Publikum abhängig.³⁶¹ Auf diese Publikumsabhängigkeit führt die *Dansk litteraturhistorie (Dänische Literaturgeschichte)* auch die Art und Weise zurück, wie er seine Lebensgeschichte inszeniert und interpretiert.³⁶² Zudem gilt mit Alois Hahn, dass die Interpretation des eigenen Lebens von den zur Verfügung stehenden sozialen Institutionen hierfür geprägt ist. Die Autobiographie, die Hahn zu diesen Institutionen zählt, liefert Muster für Andersens Selbstdeutungen, wie sich auch an den Anspielungen auf Goethes *Dichtung und Wahrheit* ablesen lässt.³⁶³

Die Verweise auf die Person des Verfassers bedienten ein Publikumsinteresse, das sie zugleich stimulierten. Häufig verband sich mit dem Interesse an der Verfasserperson ein normatives Verständnis davon, was es heißt, eine Person zu sein. Im Gefolge der idealistischen Tradition wurde die Person als raumzeitlich existierende Einheit von Subjektivität begriffen, die durch ihre Abgrenzung von der Welt und anderen Wesen definiert wird und über Vernunft, Intentionalität und die Fähigkeit zu aktivem Handeln verfügt.³⁶⁴ Dass Andersens Selbstbeschreibungen solchen Kriterien nicht durchgängig entsprechen, forderte Kritik heraus.

Die Andersenforschung ist von dem Autorschaftskonzept des 19. Jahrhunderts in hohem Maße geprägt. Wie es Friedrich Kittler für die Literaturwissenschaft dieser Zeit herausarbeitet, stehen weniger die Texte als ihr Schöpfer im Vordergrund.³⁶⁵ Der Verweischarakter der Texte lädt auch Wissenschaftler dazu ein, eine unmittelbare Verbindung zur Person des Autors herzustellen. Das Interesse an Andersens Person hat sich bis heute erhalten, und die biographische Andersenforschung ist ein wichtiger Forschungszweig. Dazu gehören entstehungsgeschichtliche Untersuchungen,³⁶⁶ Arbeiten zu Leben und Werk, zu denen teilweise auch die Biographien gezählt werden können,³⁶⁷ oder Dag Heedes queere Analyse von Andersens Texten, die an vielen Stellen biographisch argumentiert.³⁶⁸ Hinzu kommen Studien zu abwegigeren Fragestellungen, zum Beispiel Jens Jørgensens und Rolf Dorsets Versuche, die These zu belegen, dass es sich bei Andersen um ein uneheliches Kind des späteren Königs Christian VIII. handelt,³⁶⁹ oder Leo Ottosens *H. C. Andersens sexualitet*, das – wie schon Hjalmar Hjelweg und Palle Lauring zuvor – die Frage behandelt, ob die Kreuzchen, die sich stellenweise hinter Andersens Almanacheinträgen befinden, dafür stehen, dass er onaniert hat (und nach einhundertfünfundsechzig Seiten zu

³⁶¹ Vgl. Auring u. a. 1984, S. 134–139.

³⁶² Vgl. ebd., S. 124.

³⁶³ Vgl. Hahn 1987, S. 9–13, 16–18. Zum Intertext *Dichtung und Wahrheit* s. S. 88.

³⁶⁴ Vgl. Frank 1988; Fuhrmann u.a. 1989, Sp. 300–319.

³⁶⁵ Vgl. Kittler S. 142 f., 150.

³⁶⁶ Vgl. z. B. Topsøe-Jensen 1934; 1940.

³⁶⁷ Vgl. z. B. Andersen 2004; 2005; Bredsdorff 1983; Brix 1970; de Mylius 1993; 1995.

³⁶⁸ Heede 2005.

³⁶⁹ Vgl. Dorset 2004; Jørgensen 1987.

dem Ergebnis kommt, dass die Bedeutung des Zeichens ein Rätsel bleibt).³⁷⁰ Die psychoanalytische Forschung teilt, trotz eines anderen Autorschaftsverständnisses, mit der biographischen Forschung in der Regel das Interesse an der Person des Verfassers.³⁷¹

In der vorliegenden Arbeit stehen dagegen Andersens Texte und ihre Globalität im Vordergrund. Die Lektüren fragen nach den ästhetischen Strategien der Texte und setzen diese in Beziehung zu ihrem historischen Kontext, der aus einer globalen Perspektive betrachtet wird. Vor diesem Hintergrund spielt zwar die Inszenierung von Autorschaft stellenweise eine wichtige Rolle, und zwar dort, wo sie an der Etablierung von Netzwerken beteiligt ist. Aufgrund des weniger subjektzentrierten Verständnisses von *agency*, das der Arbeit zugrunde liegt, ist die Suche nach Zusammenhängen zwischen persönlichen Aufzeichnungen und Briefen und den hier analysierten publizierten Texten von untergeordneter Bedeutung. Es wird jedoch aufgrund der Forschungslage häufig auf Erkenntnisse von Sekundärliteratur zurückgegriffen, die auf dieser Herangehensweise beruhen. In dieser Arbeit geht es nicht darum, Handlungsketten zu rekonstruieren, die auf ein verursachendes Subjekt zurückgeführt werden sollen, sondern vielmehr die Entstehung von Netzwerken aufzuzeigen und dabei unterschiedliche Aktanten zu berücksichtigen. Auch Texten wird in diesem Rahmen eine eigenständige *agency* zugestanden (wie gezeigt wird, weisen die Texte selbst auf diese textliche *agency* hin), sie werden als Mittler im Latourschen Sinne begriffen.³⁷² In der Berücksichtigung der Materialität des Textes, seiner dinglichen Existenz, unterscheidet sich der hier vorliegende Ansatz wiederum von einem Verständnis von Autorschaft als rein diskursivem Phänomen.

Im Fokus der Analysen stehen – neben den bereits genannten und mit diesem Problem zusammenhängenden Konzeptionen von Raum und Zeit – die Kollisionen des Subjektverständnisses der europäischen philosophischen Tradition mit alternativen Entwürfen, wie sie sich in den Texten vollzieht.

Der engen Autorbindung steht nämlich eine Gegenbewegung in den Texten gegenüber, die die zeitgenössische Kritik teils implizit erfasst und angegriffen hat: die Darstellung eines (im Wortsinne) nicht *definierten* Subjekts, das vielmehr Teil eines Netzwerks aus Dingen, Texten und Menschen ist.

So kann Kierkegaards Kritik an Andersens Prosa in *Af en endnu Levendes Papirer* (*Aus eines noch Lebenden Papieren*) (1838) auch als Ausdruck eines Unbehagens gelesen werden, das in der Abwesenheit eines vernünftigen autonomen Subjekts nach dem zeitgenössischen philosophischen Ideal in Andersens Prosa wurzelt. Kierkegaards Kritik greift sowohl Andersen als auch die Hauptfigur des kritisierten Romans *Kun en Spillemand* (*Nur ein Geiger*) (1837) an. Beiden fehlt, was Kierkegaard „Livs-Anskuelse“ („Lebensanschauung“) nennt, die „Transsubstantiation“ der Erfah-

³⁷⁰ Vgl. Helweg 1954, S. 94–96; Lauring 1981; Ottosen 2007. Einen Überblick über die Mythen um Andersens Person, denen Forschungsarbeiten gewidmet wurden, liefert Ottosen 2005.

³⁷¹ Vgl. z. B. Duve 1967; Lotz 1988.

³⁷² Zum Begriff „Mittler“ vgl. S. 77 f.

rung in eine „tilkæmpet af al Empirie urokkelig Sikkerhed i sig selv“³⁷³ („von aller Empirie erkämpften unerschütterlichen Sicherheit in sich selbst“ [Übers. F. F.]). Kierkegaard fordert von Andersen „den constituerende Total-Overskuende (en Livs-Anskuelse)“ („die konstituierende Total-Übersicht (eine Lebensanschauung)“ [Übers. F. F.]³⁷⁴, also Geschlossenheit und eine *über* den Dingen stehende Perspektive. Diesem Ideal eines geschlossenen, von den Dingen unabhängigen Charakters, entsprechen weder Andersen, dessen Charakter Kierkegaard nach eigenen Angaben aus dessen Texten erschließt,³⁷⁵ noch die Hauptfigur des Romans *Kun en Spillemand*. Beide sind zu sehr in ihre Umgebung verstrickt.³⁷⁶

Damit trifft Kierkegaard einen Punkt, der in dieser Arbeit positiv gewendet wird. Die Infragestellung bzw. Auflösung des die europäische Philosophie des 19. Jahrhunderts dominierenden Subjekt- und Personverständnisses, die sich in den Texten vollzieht, gibt anderen Perspektiven Raum. Dass Andersens Publikum zu einem großen Teil aus Frauen und Kindern besteht und im Verlauf der Geschichte immer größere geographische Regionen einschließt, lässt sich zumindest teilweise dadurch erklären, dass in seinen Texten vernünftige europäische Männer selten die größte Bedeutung haben.

Die Auflösungstendenzen des in *Mit Livs Eventyr* entworfenen Autorsubjekts behandelt Kapitel 2.3.1. Neben dieser textuellen Repräsentation existieren auch visuelle Autorbilder wie Skulpturen, Abbildungen und Photographien, die nicht zuletzt zu Werbungszwecken eingesetzt wurden.³⁷⁷ Der Autor zerfällt in diese Repräsentationen, die teilweise widersprüchlich sind – Andersen erhält, je nach Darstellung, unterschiedliche Gesichter. Dies betrifft auch das Werk selbst, das zwar wiederkehrende und die Autorbindung stärkende Elemente enthält, aber eben auch ausgesprochen heterogen ist, was sich auch darin zeigt, dass nicht nur alle literarischen Genres vertreten sind, sondern viele Texte sich bekannten Kategorisierungen gänzlich entziehen. Dieser Auflösung des Subjekts entspricht auf erzähltechnischer Ebene der Perspektivwechsel in die Welt von Dingen, Tieren und Pflanzen, die sich durch Hybridisierung und Migration immer weiter globalisiert. Indem die Dinge sprechen, löst sich das Erzählen vom Menschen.

Die Kontextabhängigkeit der Selbstrepräsentationen und ihr teilweise fragmentarischer Charakter erinnern an das, was Hartmut Rosa als postmoderne oder auch globalisierte „situative Identität“ beschreibt. Mit abnehmender Planbarkeit des Lebens aufgrund eines sich beschleunigenden sozialen und technologischen Wandels

³⁷³ Kierkegaard 1997, S. 32.

³⁷⁴ Ebd., S. 38.

³⁷⁵ Vgl. ebd., S. 38 f.

³⁷⁶ Zu Kierkegaards Angriff vgl. auch K. Andersen 2004, S. 156; Anz 2005, S. 49–53; de Mylius 1999, S. 109–118, 122; 2005, bes. S. 19, das Nachwort von Johan de Mylius in NS, S. 362–366 und V. Sørensen 1973, S. 10–18.

³⁷⁷ Andersen sorgte selbst dafür, dass Bekannte Portraits von ihm besaßen. Vgl. Thage 2007, S. 25. So berichtet Andersen in einem Brief an Henriette Wulff, dass eine Daguerrotypie von ihm, die sie ihm geliehen hatte, abgezeichnet und diese Zeichnung dreitausendmal abgedruckt werden solle. Vgl. BrW II, S. 192 f.; Thage 2007, S. 22.

entwickelt sich eine zunehmende Gegenwartsorientierung des Handelns. Identitäten werden instabil und lösen sich von einem festen Ort. Zu einer situativen Identität gehört nach Rosa, der hierbei auf Tilmann Habermas' Studie zu geliebten Objekten zurückgreift, auch, dass Kontinuität durch Objektbeziehungen erzeugt wird.³⁷⁸ In *Mit Livs Eventyr* finden wir solche Objektbeziehungen, wenn dem Zurückerhalten eines vergessenen Regenschirms eine detaillierte Schilderung des Ablaufs gewidmet oder der Verlust einer Miniaturordenssammlung beklagt wird.³⁷⁹ Auch die textuelle Selbstrepräsentation kann als ein solcher Versuch, Dauerhaftigkeit zu erlangen, gelesen werden.³⁸⁰ Dieser Versuch wird in Kapitel 2.3 in Beziehung gesetzt zu den Funktionsweisen der materiellen Kultur, der Andersens Texte selbst angehören: einer sich globalisierenden Textkultur.

³⁷⁸ Vgl. Rosa 2005, S. 352–390. In dem offenen Charakter von Andersens Selbstdeutungen lässt sich auch ein Anknüpfungspunkt zu Manfred Franks Konzept von Individualität erkennen, das Modifikationen von Sinn im Verlauf eines Lebens zulässt. Vgl. Frank 1988, S. 21–28.

³⁷⁹ Vgl. Se 3, S. 258 f.

³⁸⁰ Vgl. Broström/Lund 1991, S. 120, 136.